Die

Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 26. — den 25. Juni 1831.

Ein englischer Bericht über die Cholera.

Die „Times" vom 28. Mai enthalten Folgendes: Da uns der Einsender nachstehenden Briefs mit Zeugnissen ausgezeichneter Aerzte über seine Geschicklichkeit nunmehr versehen hat, so halten wir es für Pflicht, seinen Brief in unser Blatt aufzunehmen.

An den Herausgeber der Times. Am Bord des königl. Hospital-Schiffs „Canada," im Flusse Medway. Im Mai 1831.

Ich bitte um Erlaubniß, Ihr weit verbreitetes Journal zu benutzen, um dem Publikum meine Meinung über die Natur der Cholera morbus sowol, wie meine, durch mehr als 30 Jahre glücklich bewährte Methode, diese Krankheit zu behandeln, mitzutheilen. Schon vor mehreren Jahren machte ich meine Behandlungsweise in Londoner und Edinburger medicinischen Blättern bekannt, woraus sie wieder in dem Edinburgh Practise of Physic entlehnt ward; allein ich wünschte auch das Ausland damit vertraut zu machen, und nehme daher auch Ihre Menschlichkeit in Anspruch, um Tausenden von leidenden Russen und Polen Hülfe darzubringen.

Die Krankheit äußert sich zuerst durch heftige Schmerzen, verursacht durch eine krampfhafte Zusammenziehung der Gallengänge. Diese Schmerzen werden später unterhalten durch eine Excoriation der innern Haut des Darmcanals, in Folge des, durch die scharfe Beschaffenheit der später abgesonderten Galle, hervorgebrachten Reizes, und dauert fort, bis die Natur entweder sich hilft, oder der Krankheit unterliegt. Den Calomel wende ich niemals an, weil ich ein sicheres, weniger bedenkliches und schneller wirkendes Mittel kenne, welches eine fast augenblickliche Erleichterung verschafft. Der Calomel wirkt, in Fällen, wo es gelingt, dadurch, daß er eine vermehrte Absonderung von Schleim verursacht, der die Membran vor dem heftigen Reize schützt. Das Mittel hingegen, welches ich empfehle, ertheilt der Membran einen gewissen Tonus und eine Festigkeit, zugleich aber auch eine Glattheit der Oberfläche, welche dieselbe vor der Einwirkung der Galle schützt, und den vermehrten Reiz von ihr abhält. Auf diese Weise entfernt sich die Krankheit, sobald sich die Gallenblase ihres ungewöhnlich-reizenden Inhalts entledigt hat, welches bald geschieht, indem 3 bis 4 Gaben die Cur zu vollbringen pflegen.

Im Jahre 1825, wo ich als Chirurg des königl. Schiffs „Delphin" diente, hatte ich, zwischen dem 17. und dem 26. Juli, 264 Fälle von Cholera morbus zu behandeln. Von dieser Anzahl genasen alle binnen eines Zeitraumes von 50 Stunden, außer 16 Kranken, welche eine Behandlung von 3 Tagen erforderten, 4, welche nach 4 Tagen gesund wurden und 3, welche 5 Tage lang krank blieben. Ein Einziger, der an einer andern Krankheit gelegen hatte, erforderte eine längere Aufmerksamkeit. Einer der Schiffsoffiziere, der noch nicht erkrankt war, nahm, auf mein Zureden, eine Dosis des Mittels und bewirkte durch sein Beispiel, daß der noch gesunde Theil der Mannschaft dasselbe that. So viel ich mich erinnern kann, wurde keiner von diesen von der Cholera ergriffen. Gedachtes Mittel bestand nun aus:

R. Acidi nitrosi 1 Drach. (Das acidum nitricum entsprach dem Zwecke weniger gut.)
Aquae mentae piperit (oder mistur Camphor. Pharm. Lond.) 1 Unze.
Tinct. Opii. gtt. XL.

Von dieser Mixtur wurde der vierte Theil, alle drei bis vier Stunden in einer Tasse dünnen Haferschleims den Kranken gereicht. Zugleich bekamen letztere dünnen Haferschleim, oder irgend eine andere schleimige Flüssigkeit, beständig in sehr kleinen Portionen, zu trinken.

Aeußerlich empfehle ich den ganzen Unterleib mit trockenheißen Tüchern zu bedecken und dieselben oft zu erneuern; auch Wärmflaschen an die Füße zu setzen.

Geistige Getränke jeder Art müssen während der Cur gänzlich vermieden werden. Ich verbleibe u. s. w. (Unterschrieben) Thomas Hope, Surgeon, (Chyrurgus.)

Napoleon als Jäger.

Talleyrand, Fürst von Benevent, der jetzige französische Gesandte am großbritannischen Hofe, war beim Ausbruche der französischen Revolution Bischof von Autun und Abt von Celles und St. Denis. Als Deputirter der Geistlichkeit von Autun bei der General-Stände-Versammlung schloß er sich an den dritten Stand an. Er verband mit ausgezeichneten Talenten eine große Leichtigkeit im Arbeiten, und wußte sich bald so hervor zu thun, daß sein Name und sein Beispiel von dem entscheidendsten Einflusse waren. Während der Schreckenszeit hielt er sich in England und in den vereinigten nordamerikanischen Freistaaten auf, kam 1795 nach Paris zurück und wurde 1797 Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Seitdem hatte er den bedeutendsten Einfluß auf die Angelegenheiten Frankreichs und Europa's. Mit Bonaparte stand er Anfangs nicht im besten Vernehmen, er haßte ihn als einen ahnenlosen Emporkömmling, und machte sich einst einen Spaß mit demselben, der seine hämische Gesinnung verrieth.

Zur Zeit des Konsulats besaß Talleyrand ein Landhaus bei Auteuil an der Seine, in der Nähe des Hölzchens von Boulogne. „Ich will einmal zum Frühstück zu Ihnen kommen,“ sagte Bonaparte zu dem damaligen Bischof von Autun.

„Thun Sie das, General,“ erwiederte dieser: „mein Haus liegt nahe am Hölzchen von Boulogne, und nach dem Frühstück unterhalten wir uns mit Jagen.“

„Ich kann das Schießen nicht leiden,“ entgegnete der Konsul Bonaparte, „aber Hetzjagen mag ich wol. Haben Sie wilde Schweine im Walde?“

Bonaparte war damals sehr jung, und kannte das Wäldchen von Boulogne wenig oder gar nicht. Der Bischof sah die Gelegenheit gegeben, sich einen Spaß mit dem ersten Würdenträger des Reichs zu machen, und konnte dieser Versuchung nicht widerstehen; sein Haß gegen den Emporkömmling konnte sich in einem Ridicule Luft machen, das er auf den heimlichen Gegner warf. Er antwortete daher auf die Frage des Konsuls: „Wenige, Generale; doch Sie sollen finden, dafür steh' ich.“

Die Sache wurde hierauf verabredet, die Jagd auf den folgenden Morgen bestimmt, und Bonaparte versprach Punkt sieben Uhr in Auteuil zu seyn. Talleyrand wollte vor Lachen sterben, und sandte sofort auf den Markt, ein großes schwarzes Schwein zu erhandeln, das zwei seiner Leute geraden Weges nach dem Wäldchen von Boulogne schleppen und dort im Laufen üben mußten. Bonaparte kam, begleitet von seinen Adjutanten, die sich an dem häufigen Gebrauche von Jagdausdrücken im Munde des Konsuls, passend oder unpassend weidlich erbauten. Das Frühstück war zu Ende, die Gesellschaft brach jubelnd auf, und stürzte mit den von den nächsten Pächtern zusammengebrachten Hunden in den Wald. Man suchte lange — endlich ward das Schwein losgelassen, und Bonaparte schrie jauchzend auf: „Ich sehe den Keiler!“ Talleyrand, der mit Schrecken gewahr ward, daß das Thier eben nicht eilig war, sandte flugs einen Diener mit einer Hetzpeitsche hinterher, dessen Knallen den Pseudo-Eber endlich zur Flucht brachte. Der Konsul, nur mit seinem Gewehre beschäftiget, merkte nichts davon. Wüthend sprengte er hinter dem vermeintlichen Keiler her, und erreichte ihn nach einer halbstündigen Jagd.

Unterdessen hatten die Adjutanten den Streich durchschaut, den man ihrem General gespielt, und einer derselben nahte sich ihm daher und flüsterte ihm heimlich zu: der angebliche Keiler sey ein ganz gewöhnliches Schwein. Der Konsul schäumte vor Zorn, und jagte im stärksten Galopp nach Auteuil zurück. Ohne Zweifel würde dieser Scherz dem Bischof übel bekommen seyn, hätte sich der Geprellte nicht noch Zeiten erinnert, daß Talleyrand mit der ganzen guten Gesellschaft in Paris in enger Verbindung stand, und ihm dem Gelächter derselben Preis gegeben haben würde, hätte er die Sache zu ernsthaft genommen. Bei seiner Ankunft in Auteuil lachte er daher und that, als habe ihm der Scherz höchlich gefallen; allein sein Schmerz schlummerte unter einer leichten Decke. Dies gab Talleyrand den Muth, noch auf einen zweiten Streich gegen den Konsul zu sinnen. „Aus der Eberjagd ist nichts geworden,“ sagte er daher; allein es ist noch zu früh, General, nach Paris zurückzukehren. Das Hölzchen von Boulogne strotzt von Kaninchen, und Ludwig XVI. liebte diese Jagd besonders. Schlösser machen und Kaninchen jagen, waren des armen Mannes Lieblingsvergnügungen; Sie wissen, er war ein großer Jäger.“

Ja, erwiederte Bonaparte,“ noch immer in böser Laune: „aber ich bin ein desto schlechterer.“

„Der Ritt muß Ihnen Appetit gemacht haben,“ begann Talleyrand wieder, während wir uns erfri-

schen, will ich meine Flinten holen lassen, die ich von Ludwig XVI. geerbt habe."

Das Frühstück dauerte zwei Stunden, während welcher Talleyrand den nachherigen Kaiser mit Schmeicheleien überschüttete, in denen er Meister war. Indeß wurden Bedienten nach Paris gesendet, mit dem Auftrage, alle Kaninchen anzukaufen, die sie finden konnten. Schnell wurden ihrer fünf- bis sechshundert zusammengebracht und in Fiakern nach dem Hölzchen von Boulogne gebracht.

Bonaparte machte sich mit seiner Flinte und seinen Adjutanten auf die Jagd. „Ich bin kein Ludwig XVI.," sagte er, „und daher überzeugt, daß ich kein einziges Kaninchen schieße." Dennoch erlegte er deren mehrere, und die Adjutanten mußten über den Eifer, mit dem er die unschuldigen Thiere verfolgte, und dabei immer von Ludwig XVI. sprach, innerlich lachen. Das funfzehnte Kaninchen fiel, und Bonaparte jubelte über sein Glück, bis endlich einer seiner Begleiter, der sich nicht länger halten konnte, ihm in's Ohr raunte: „In der That, General, ich glaube, das sind zahme Kaninchen; der Priester hat uns zum zweiten Male zum Besten gehabt."

Bonaparte war wüthend, und jagte im Galopp nach Paris zurück. Sechs Monate vergingen, ehe Talleyrand ihn wieder sah; die Furcht vor der Rache des Konsuls aber machte, daß weder von den Kaninchen, noch von der Eberjagd in den Cirkeln von St. Germain ein einziges lautes Wort gehört wurde: desto mehr aber spottete man im Geheimen über den Emporkömmling, der zahme Schweine für wilde Eber gehalten hatte.

P r i e s t e r t r u g.

Im Monate Junius 1824 war ein Constitutioneller in einem kleinen Dorfe, Namens Artes, in der Nähe von Hostalrich, ohngefähr 12 Meilen (legoas) von Barcelona, im Begriff zu verscheiden und sein Bruder ging deshalb nach dem Pfarrer, mit der Bitte, dem Sterbenden die Sacramente zu reichen. Der Pfarrer weigerte sich, indem er zur Antwort gab: „Ihr Bruder ist ein Constitutioneller, d. h. ein Niederträchtiger, ein gottloses Ungeheuer, ein Feind Gottes und der Menschen — er ist ohne Gnade verdammt und es ist daher vergebliche Arbeit für mich, daß ich seine Beichte höre." —

„Aber wer sagte Ihnen denn, daß mein Bruder verdammt ist?"

„Gott selbst sagte es mir, während ich die Messe versah, daß Ihr Bruder zu ewiger Höllenqual verdammt wäre." Vergeblich wiederholte der Bruder seine dringenden Bitten, der Pfaffe war unerbittlich. Einige Tage nachher starb der Kranke und sein Bruder forderte für den Todten die letzte Ehre eines Begräbnisses. Der Pfarrer weigerte sich, mit dem Hinzufügen: „die Seele Ihres Bruders brennt jetzt in der Hölle, wie ich Ihnen letzthin gesagt habe. Vergeblich würde die Mühe seyn, welche ich mir um die Beerdigung des Todten gäbe, denn während der nächsten Nacht werden die Teufel kommen und ihn mit sich fortnehmen; und in 40 Tagen wird Ihnen dasselbe Schicksal begegnen. Der Spanier, welcher dieser Teufelsvisite keinen rechten Glauben schenkte, wachte während der nächsten Nacht bei der Leiche seines Bruders, seine geladenen Pistolen neben sich. Zwischen 12 und 1 Uhr hörte er einen Schlag an der Thür und eine Stimme rief aus: „Ich befehle Dir, im Namen des lebendigen Gottes, zu öffnen! Oeffne oder es trifft Dich augenblickliches Verderben!" Der Spanier wollte öffnen und sogleich sah er drei Teufelsgestalten, die mit Fellen von wilden Thieren bedeckt, und mit der gehörigen Menge von Hörnern, Klauen und angenähten Schwänzen versehen waren, durch das Fenster steigen. Sie machten sogleich Anstalt, den Sarg, der den Leichnam enthielt, davon zu tragen, worauf der Wachehaltende feuerte und den einen von ihnen auf der Stelle todt schoß. Die Andern nahmen die Flucht, er feuerte hinter ihnen her, verwundete beide und einer von ihnen starb in wenigen Minuten, der andere entrann. Als den folgenden Morgen die Gemeinde in die Kirche kam, war kein Priester da um den Gottesdienst zu versehen und es fand sich bei einer genauern Untersuchung der beiden todten Teufel, daß der eine der Pfarrer und der andere der Vicar war; der verwundete Teufel war der Sacristan, der die ganze teuflische Geschichte gestand — der Fall kam vor das Gericht in Barcelona.

Die neuesten französischen Methoden: Talg (Unschlitt), mit Vermeidung des unangenehmen Geruchs zu schmelzen.

Da die unangenehmen Gerüche bei dem gewöhnlichen Talgschmelzen, die theils von den riechenden Stoffen, die in den rohen Fettmassen der Thiere vorkommen und sich in der Wärme entwickeln, herrühren, theils bei dem anfangenden Zersetzungsprozesse des Zellgewebes entstehen, nicht allein für das Geruchsorgan höchst unangenehm, sondern auch wirklich der Gesundheit nachtheilig sind, erdachte man in Frankreich zwei Methoden, mittelst welcher man diese übeln Gerüche und die sich entwickelnden schädlichen Dämpfe vermeiden könne. Schon im Jahre 1823 erhielt Appert auf seine Methode ein Patent, welche darin besteht, den rohen Talg in verschlossenen Gefäßen, bei einer Temperatur, die nach Beschaffenheit des rohen Materials verschieden seyn kann, auszuschmelzen. Man bringt den rohen Talg, in Stücke zerschnitten, ohne

ihn fein zu zerhacken, mit der Hälfte an Gewicht Wasser in ein Gefäß, welches man hermetisch verschließt, und dann auf 115° bis 120° Fahrenheit erhitzt. Diese Wärme unterhält man eine Stunde lang, und läßt sie dann bis auf etwa 50° abkühlen. Dann öffnet man das Gefäß und nimmt den Talg mit Kellen heraus, um ihn erkalten zu lassen. Der so erhaltene Talg ist trocken und klingend; er ist rein und nicht angebrannt. Die daraus verfertigten Kerzen sind weiß, laufen nicht, brennen ein Fünftel Zeit länger, als unsere gewöhnlichen Talgkerzen; sie kommen nicht theurer und verbreiten keinen unangenehmen Geruch beim Brennen. — Darcet's neuerlich vorgeschlagene Methode besteht darin, entweder jene riechenden Dämpfe, oder die Stoffe, aus welchen sie sich entwickeln, schnell zu zerstören. Nach gemachten Versuchen im Großen ist es nicht nöthig, diese Arbeiten in verschlossenen Gefäßen vorzunehmen: doch ist es allerdings am Besten, die Gefäße zu verschließen, und die Dämpfe durch ein Rohr abzuleiten: sie lassen sich leicht kondensiren. Auch diese Methode giebt weit weniger Verlust als die gewöhnliche, höchstens acht Prozent.

Anekdote.

Zur Feier des Geburtsfestes des Kaiser Franz wurde zu Wien auf dem Burgtheater das „Lustspiel," ein Lustspiel von Halirsch gegeben. Nachdem der Kaiser sich entfernt hatte, wurde das Stück in optima forma ausgepocht. Als der Kaiser dies erfuhr, soll er gesagt haben: „Wenn ich gewußt hätte, daß sie das Stück verwerfen würden, wäre ich länger geblieben, um dem Verfasser, der mir Freude machte, Schmerz zu ersparen." Als Halirsch, dem unglücklichen Dichter, dies erzählt wurde rief er voll Freude: Gott erhalte Franz den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!

Buntes.

Niemeyer sagt in seinen Beobachtungen auf Reisen im 4. Bande S. 44., daß ein gewisser Petracz Czartan, der zu Köfüsch, unweit Temeswar, 1539 geboren worden, im Jahr 1724 gestorben und also 185 Jahr alt geworden sey. Er hatte in drei Jahrhunderten unter 10 Kaisern, von Karl V. bis Karl VI. gelebt. Sein Sohn war, als der Vater starb, 89 Jahr alt. Auch seine Frau ward 176 Jahr alt, und die Familie erreichte überhaupt ein ganz ungewöhnliches Alter.

Das Volk von Haiti hat den Kindern und Wittwen der im Juli 1830 gefallenen Pariser 100,000 Pfund Kaffee geschickt.

Ungarn ist abermals mit einem kolossalen Faße bereichert worden. Herr Johann Klopfinger, bürgerlicher Faßbinder in Pesth, hat nämlich so eben ein Weinfaß vollendet, das 2150 Eimer enthält, und hat es während der letzten Pfingstfeiertage in Pesth, gegen ein zum Besten eines wohlthätigen Instituts bestimmtes Entréegeld, zur Besichtigung aufgestellt.

Die modischen Handschuhe für die eleganten Damen und Stutzer sind von weißem, grauem und rußschwarzem Strickwerke von schottischem Garne, das oben so durchsichtig ist, daß man die Ringe, ja selbst die Hautfarbe sieht.

Man macht jetzt in Paris nicht nur Hüte, sondern auch Westen, Hemden und Schürzen von gemaltem Papier. Diese Letzten kosten das Stück 5 Sous mit Inbegriff der Taschen und Schnüren. Einige Damen der höhern Klassen machen sich das Vergnügen, dergleichen zu tragen.

Witz und Scherz.

In *** wurde das Stück: der Hund des Aubri de Mont-Didier, oder der Wald bei Bondy angekündigt. Ein junges Mädchen fragte den Schauspieldirektor H... sehr naiv: „Um Verzeihung, wer von Ihrer Gesellschaft spielt denn den Hund?"

Ein Frauenzimmer wurde in einer Gesellschaft gebeten, zu singen; sie schlug es aber unter dem Vorwande ab, daß sie zu schlecht sänge. Ein junger Mensch, welcher diese Bescheidenheit eines Kompliments werth achtete, erwiederte darauf: O singen Sie doch; Sie singen doch wahrhaftig lange nicht so schlecht, als die, welche noch schlechter singen.

Ein vornehmer Mann aus Bath hatte einst mit einem seines Gleichen einen Zank, und schrieb eines Morgens, um sich zu rächen, das Schimpfwort Scoundrel (Schuft) an die Thüre seines Gegners. Dieser kam den folgenden Tag ganz höflich, und gab dem Portier eine Visitenkarte ab. „Er habe," sagte er, „den Namen des Gentlemann an seiner Thür gefunden, und komme her, die Gegenvisite abzustatten."

Räthsel.

Ich bin ein naher Verwandter vom Thron,
Deine Urgroßväter kannten mich schon.
Fremd bin ich dem Sultan Bimbambum;
Die neueste Mode zieht mir den Rücken krumm.
Ich webe Seide, Flachs und Wolle,
Und gehöre zu des Herrn von Langholms Rolle.

Auflösung des Anagramm im vorigen Stück.

Hölty. Holtey.